

fein und haben mitunter um diese Zeit schon einen weiten Weg zurückgelegt, da sie vielfach weit von der Fabrik, auf Dörfern wohnen: nur in Rheinland und Westfalen beginnt die Arbeit um halb 7 Uhr morgens, dauert dafür bis abends 7 Uhr. Das junge Mädchen, erst der Schule entwachsen, muß also häufig schon morgens 5 Uhr, mitunter noch früher, aus kleinem Schlaf geweckt werden, es muß in Sturm, Kälte und Regen hinaus auf den Weg. Wo in die Mütter, die dem Kinde schon einen warmen Trank oder Essen bereitet hat? Wo man der Fabrik näher wohnt, wird in den gemauerten Kellern Kaffee, Brot meist den Arbeitern um 7 Uhr in die Fabrik gebracht und es müssen dieselben somit bis um diese Zeit wachend arbeiten. Spinnereien sind meistens gepausen durch Vorschriften der Arbeitsordnung unterlagt, sie müssen also schon, wie sie zurecht kommen und sie sind häufig am Mittag noch hungrig.

In den Spinnereien Bayerns, Sachsens, Norddeutschlands giebt es fast überall Fabrikrestaurationen, wo sich die Arbeiter Bier — nur Brautwein nicht — und Spewaren kaufen können, eine Einrichtung, die sich als eine Wohlthat bewährt: es ist den Arbeiter erleichtert, ihre Ernährung zu verbessern. Die ärmsten jugendlichen Arbeiterinnen bekommen durch am Schlusse der Woche einige Groschen und sie sind lieber mit der Ausgabe derselben am Sonntag zurückhaltender, als sich die Woche über einen Trunk Bier, eine Wurst verlassen zu lassen. Die in den Fabrikantinnen gekauften Speisen und Getränke sind immer frisch und haben natürlich den Geruch gegenüber dem Feinsten des Rheinländers, der sich mitunter den ganzen Tag mit mild- und zuckerlosem Kaffee einschwabbelt und Fabrikantinnen nicht leimt.

Der deutsche Spinnereiarbeiter glaubt das Menschliche gar zu haben, wenn er seine Spinnereien etwas besser bezahlt, was er aber keineswegs freiwillig thut; denn fände er genug Frauen, die gewillt sind, die höchsten menschlichen Werte, Gesundheit und Schönheit, zu opfern, er würde ihnen Lohn bedeutend herunterschieben. Gegenüber solchen unerbittlichen Fabrikanten ist es Pflicht des Gesetzgebers, wirksamere Schutzmaßnahmen zu erlassen, um mehr als hunderttausend Arbeiterinnen vor Verelendung zu schützen. Die Spinnerin, auch sie ist die Tochter ihrer Mutter und greift zu, sobald sich ihr Gelegenheit bietet, sich einen Hausstand zu gründen. Die von mancher Seite getadelte Frivolität in dieser Beziehung wäre gewiß selbster zu vermeiden, wenn es der Arbeiterin möglich wäre, früh morgens sich erst ein nothdürftiges Frühstück selbst zu bereiten — schnellleuchtende Maschinen giebt es gerade genug — anstatt auf ihre Bedienung durch andere Menschen angewiesen zu sein, die wohl ein Interesse daran haben, daß die Arbeiterin sie mit Geldmitteln versorgen, aber die Ernährung derselben auf die leichte Schulter nehmen. Es müßte also erst sich 8 Uhr die Arbeit begeben. Mittags 12 Uhr, bei Eintritt der Mittagspause, wäre es der Arbeiterin möglich, sich mit gutem Fleisch, Fisch, Salat, Eiern, Butter, auch mit einem Glas Bier weit besser zu ernähren, als mit der Kost, die ihr heute vorgesetzt wird von Personen, die vielleicht um halb oder um 11 Uhr vormittags aus den Federn hoch und einen Drei zurecht machen, der meist den Ehrennamen „Kost“ nicht verdient. Wenn mittags 1 Uhr die weitere Arbeit beginnt — wo die Nachmittagsarbeit später beginnt, wird meist die Mittagspause zur Fabrikbunnelei benützt —, dann bis 5 Uhr dauert, wäre der Arbeiterin Zeit gegeben, sich zu unterhalten, für ihre persönlichen Dinge ungeschwächt zu sorgen.

Freilich wird die Leserin oder der Leser sagen, das geht nur, wenn man in eigener Wohnung wohnt. Ja, das wissen wir auch, ein Bescheid wird davon überzeugen, daß dieses billig genug zu leben kommt. Ein so lebendes, erwachsenes Mädchen, ihre eigene Herrin, die ihre Unterhaltung, ihren Schmuck, ihre Ernährung, ihre eigene Wohnung nach ihrem Geschmack einzurichten vermöchte, wäre gewiß mächtig, einen günstigen Einfluß auf die sich ihr nähernden Männer auszuüben, als dies jetzt der Fall ist, indem sie wie ein Mensch zweiter Klasse erscheint.

Jeder, der Spinnereiverhältnisse überhaupt kennt, weiß, daß ursprünglich fast alle Maschinen die Hälfte der heutigen Größe hatten und daß stets der größte Teil der Arbeit vollbracht wird, ohne daß der Arbeiter, die Spinnerin, dabei ist. Dies veranlaßt Wohlthäter, Anreize, die Arbeitslast zu vermehren, so daß es unmöglich ist, bei der Arbeit noch einen freien Atempol zu thun. Es kann gar nicht gesagt werden, daß ein Bedürfnis vorliegt, die Arbeiterin in solchem Maße auszubehuten und anzustrengen, es ist nur Menschenhaft und Uebermut, das Weib derartig zu ruinieren, und es muß gefordert werden, daß der Gesetzgeber folgende Bestimmungen erläßt:

Der Spinnereiarbeiterin muß nach jeder Arbeits- und mindestens 20 Minuten Sitzgelegenheit geboten werden.

Was lehrt uns der Samtweberstreik?

Man schreibt uns aus Krefeld:

So verheißt es immerhin in der Gewerkschaftsbewegung sein mag, über einen verlorenen Kampf langwierige Klagen abzugeben, so richtig ist es jedenfalls, die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen, bezw. den Ursachen und Umständen auf den Grund zu gehen, die ein solches unglückliches Resultat ergab. So bedauerlich eine Niederlage der Arbeiter ist, so viel Glanz und Ruhm sie auch momentan im Gefolge hat — hinsichtlich der Zukunft bringt sie uns manche Erfahrung und manche Lehre, die bei einem etwaigen Siege mindestens außer acht gelassen werden müßten.

Die glückliche Durchführung eines wirtschaftlichen Kampfes hängt selbstverständlich von den verschiedensten Voraussetzungen ab. Erstens gehört dazu eine gutgeleitete, disziplinierte Arbeitergewerkschaft, zweitens eine einheitliche, leistungsfähige Organisation, drittens eine gute — mindestens aber normale — Geschäftslage, und zwar auch außerhalb der in Betracht kommenden Branche, viertens eine planmäßige Kampftaktik der Führer, sowie noch verschiedene andere, nicht so wesentlich in Betracht kommende Faktoren.

Daß bei Vorhandensein aller dieser Voraussetzungen ein Kampf Aussicht auf Erfolg hat, bedingt jedoch keineswegs, daß er nicht dennoch verloren gehen könnte. Ein Streik ist und bleibt eben ein den verschiedensten Zufällen unterworfenen Wagnis.

Zunächst wäre nun die Frage aufzuwerfen: Lassen beim Samtweberstreik alle oben angeführten Voraussetzungen zu? Diese Frage ist wohl oder übel entschieden mit „nein“ zu beantworten. Nicht allein daß die allgemeine Geschäftslage eine total schlechte ist, sondern auch die Umstände, daß unsere Organisation noch nicht in den Augen der gewerblichen Kreise befähigt ist, die dort betriebsförmlich von den andern Organisationen von nordeuropäischer Art anzunehmen war, daß dieselben ihren Einfluß dort zu Gunsten der Arbeiter geltend machen würden, da ein Erfolg der Ausständigen nicht im Interesse dieser Leute lag.

Unter diesen Umständen dürfte also der Streik nicht zum Ausbruch kommen. Daß auch maßgebende Führer unserer Organisation an Streik dieser Art keine Meinung haben, beweist der Verlauf des Krefelder Streiks, unter allen Umständen die von den Fabrikanten geforderte Bescheidenheit eingehalten (Bauten ist, nebenbei bemerkt, jetzt, nachdem der Streik beendet ist, aus seiner Haft entlassen worden). Wenn wir trotzdem der Ausständigen verfallen und damit großes Unheil heraufbeschworen wurde, so kann den Verfallenen bescheiden, auch wenn sie Mitglieder unseres Verbandes sind, ja selbst auch dann, wenn sie in vorderster Reihe stehen, bei

Vorwurf nicht erspart werden, zum mindestens voreilig gehandelt zu haben. Es wird auch den beteiligten Arbeitern noch in Erinnerung sein, daß es sich bei der Firma Gless u. Schwall schon vor Jahresfrist einige Kollegen zum Vorstoß gemacht zu haben scheinen, unter allen Umständen einen Streik zu provozieren; Vorstandsmitglieder unseres Verbandes, welche sich diesem Beginnen entgegenstellten, wurden in der heftigsten Weise angegriffen.

Kollegen, wenn unsere Organisation auch in Zukunft die ihr gebührende Stelle einnehmen soll, dann dürfen und müssen wir stets offen und frei die Wahrheit sagen. Nur darin liegt unsere Kraft und unsere Zukunft. Dazu brauchen wir nicht die Belehrungen von berufsmäßigen Schreibern, deren eigene Existenz überdies nur auf Lug und Trug aufgebaut ist. Weherzigen wie in Zukunft die gemachten Erfahrungen und handeln wir darnach. Den Anfang können wir schon jetzt bei der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl machen, indem wir sorgen, daß ein Mann jener Partei gewählt wird, die einzig und allein die Interessen der Arbeitergewerkschaft vertritt. Wir erwarten bestimmt, daß sich kein Kollege seine Pflicht entzieht, dann wird auch in Zukunft das Vorgehen der Polizei ein anderes werden.

Mitteilungen aus Sachreisen.

Augsburg. Vergangenen Samstag fand die Mitgliederversammlung der Sektion Augsburg statt. Kollege Deffner sprach über „Die Gewerkschaften im Jahre 1900“. Nebenher zog einen Vergleich zwischen dem Wirken der einzelnen Gewerkschaftsvereinigungen und zeigte, wie gerade die freien Gewerkschaften, trotz der vielfachen Bekämpfung derselben, eine geradezu großartige Zunahme zu verzeichnen hatten. Zum Schluß forderte der Redner die Mitglieder auf, dafür zu sorgen, daß die Scharte, welche die Krise dem Textilarbeiterverband geschlagen, wieder ausgeweht werde. Ein gewisser Stolz müßte den Verbändler erfüllen, wenn er sagen könnte: Mein Verband gehört mit zu den besten. Diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine rege Diskussion, in der die Redner insgesamt betonten, daß auch in Augsburg endlich einmal planmäßig gearbeitet werden müsse. Kollege Settele erstattete hierauf den Gewerkschaftsvereinsbericht. Unter „Verschiedenes“ wurde angeregt und beschlossen, eine kleine Familienunterhaltung zu arrangieren. — Leider war auch diese Versammlung wiederum verhältnismäßig schwach besucht. Möchten doch die Kollegen auch in dieser Hinsicht ihre Pflicht besser wie bisher thun. Größere Arbeitsfreudigkeit würde die sichere Folge davon sein.

Berlin IV. Am Freitag den 20. September hielt die Filiale eine ziemlich gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse J. Altmann einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Selbsthilfe und Gesetzeshilfe“ hielt. In der Diskussion sprach Löppel in gleichem Sinne. Genscher meinte, man solle dafür sorgen, daß die Organisationen mehr geklärt würden, dann könnte man auch zur Selbsthilfe schreiten, denn, bis jetzt sehr die Gesetzeshilfe vielfach und siehe nur auf dem Papier; die Arbeiter dürften davon doch keinen Gebrauch machen. Ebenso sprach sich auch Kollege Schmidt aus. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, die Versammlungen im Winterhalbjahr wieder Sonntags nachmittags stattfinden zu lassen. Sodann machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß ein jeder soviel wie möglich dafür zu sorgen hat, daß das Stiftungsfest am 10. November gut besucht wird. Am Schluß waren sechs Aufnahmen aus dem Betriebe von Conds zu verzeichnen.

Bramsche. Am 20. September referierte in einer gutbesuchten Versammlung Kollege über „Die Sozialpolitik und deren Bedeutung für die Arbeitergewerkschaft“. In heftigen Ausführungen kritisierte der Referent den von der Regierung veröffentlichten Sozialreformentwurf. Die Versammlung nahm darauf eine energische Protestresolution an. In seinem Schlusswort erinnerte der Referent die Anwesenden an ihre Organisation. Er wies darauf hin, daß gerade die augenblickliche Zeit erst genug sei, um unermüdet an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten. Er beklagte es tief, daß die Berufscollegen und Kolleginnen einzelner hiesiger Betriebe aus kleinlichen Gründen der Organisation sich fernhielten. Drei zusammen sollte man halten, einer für alle und alle für einen! — Wir wollen noch darauf hinweisen, daß die hiesige Filiale am Sonntag den 6. Oktober ihre Monatsversammlung abhält und es darf wohl erwartet werden, daß sich die Kollegen und Kolleginnen recht zahlreich einfinden. Auch erinnern wir die Restanten daran, die rückständigen Beiträge baldigst zu begleichen.

Calenberg bei Waldenburg. (Versammlung der Textilarbeiter.) In einer gut besuchten Versammlung von Mitgliedern der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes hielt am Sonntag nachmittags Redakteur Nöhle — Chemnitz — einen zweifelhafte Vortrag über: „Die Kunst als Erziehungsmittel“. Die Versammelten folgten den Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit und spendeten am Schlusse stürmischen Beifall.

Frankenberg. Auch hier macht sich die Krise aufs schlimmste bemerkbar in Gestalt von Lohnniedrigungen, Behinderungen und Verkürzung der Herren der Situation und sie wissen das auch sehr gut auszunutzen. Wir können mit Bestimmtheit behaupten, daß innerhalb eines Jahres die Löhne um 30—40 Prozent in einzelnen Fabriken gekürzt worden sind. Es werden jetzt hier Hungerlöhne im vollen Sinne des Wortes verdient. Man kann dreist die Behauptung aufstellen, daß innerhalb der Mauern Frankenburgs kein Arbeiter, der zwei bis drei Kinder hat, vom frühen Morgen bis zum späten Abend mitschuften. Nicht selten ist es, daß die Frau als Zigarenarbeiterin der Haupternährer der Familie wird, bezahlten kann und darf noch ein paar Groschen für seinen Verband, denken Sie wohl? Bewahre! Dafür hat er kein Geld, sondern wenn irgendwo der Kinnhaken gepflügt wird, so in Frankenberg. Nur für die Gewerkschaftsorganisation haben die meisten Kollegen kein Geld. Doch wie so vieles Schlechte, so hat auch die Krise ihr Gutes, und das besteht darin, daß mancher Kollege, der infolge der Beitrags-erhöhung unseren Verbands den Rücken kehrt und behauptete, er könne die 20 Pf. nicht bezahlen, so der Einfluß gekommen ist, daß er doch bezahlen konnte und sie bis jetzt schon 30 und 40 Pf. in Gestalt von Lohnniedrigungen bezahlen mußte. Und mancher Kollege, der uns indifferent gegenübersteht, der da sagte, er brauche keinen Verband, fühlt jetzt, daß er allein dem Unternehmertum machtlos gegenübersteht. Mancher, der Sonnabends die Post in der Tasche hält, wenn er mit 7 und 8 Pf. zu Hause geht und, wie wohl das zu der Zeit, wenn die Organisation für ihn andere Zustände zu erreichen sind. Darum auf Kollegen, die ihr aus unserer Mitte geschieden sind, stellt sich unser Schmerz. Auf ihr Indifferenten, die ihr bisher und sonstwohin geht, stellt sich auch ein Leid und verzint den Kampf aufzunehmen. Am Sonntag den 15. Oktober findet eine Versammlung im „Stadtcafé“ statt, und hoffen wir, daß recht viele Kollegen versammelt zu sein, die gewillt sind, mit uns zu reden und zu handeln, die durch ihr Verschweigen betonen, daß sie noch nicht geistig verumastet und bereit sind, mit uns zu kämpfen für unsere gute und gerechte Sache, und beizutreten — in ihrem eigenen Interesse! — in diesem Kampfe und Tage.

Gera. (Lohnniedrigung.) Laut Beschluß einer Konferenz, welche von Vertretern der Textilarbeiter aus allen Orten der Gera-Region des genannten Verbands in eine Lohnbewegung eingeleitet werden. Sämtliche Textilfabrikanten in Gera sind am 1. Oktober ein von der Konferenz aufgestellter Mindestlohn tarif festgesetzt worden. In welchem nachgehende Mindestlohn für pro 100 Zahlen Schuh für Knäute, Garnkette 2.— Mt., 3. Mt., 4. Mt., 5. Mt., 6. Mt., 7. Mt., 8. Mt., 9. Mt., 10. Mt., 11. Mt., 12. Mt., 13. Mt., 14. Mt., 15. Mt., 16. Mt., 17. Mt., 18. Mt., 19. Mt., 20. Mt., 21. Mt., 22. Mt., 23. Mt., 24. Mt., 25. Mt., 26. Mt., 27. Mt., 28. Mt., 29. Mt., 30. Mt., 31. Mt., 32. Mt., 33. Mt., 34. Mt., 35. Mt., 36. Mt., 37. Mt., 38. Mt., 39. Mt., 40. Mt., 41. Mt., 42. Mt., 43. Mt., 44. Mt., 45. Mt., 46. Mt., 47. Mt., 48. Mt., 49. Mt., 50. Mt., 51. Mt., 52. Mt., 53. Mt., 54. Mt., 55. Mt., 56. Mt., 57. Mt., 58. Mt., 59. Mt., 60. Mt., 61. Mt., 62. Mt., 63. Mt., 64. Mt., 65. Mt., 66. Mt., 67. Mt., 68. Mt., 69. Mt., 70. Mt., 71. Mt., 72. Mt., 73. Mt., 74. Mt., 75. Mt., 76. Mt., 77. Mt., 78. Mt., 79. Mt., 80. Mt., 81. Mt., 82. Mt., 83. Mt., 84. Mt., 85. Mt., 86. Mt., 87. Mt., 88. Mt., 89. Mt., 90. Mt., 91. Mt., 92. Mt., 93. Mt., 94. Mt., 95. Mt., 96. Mt., 97. Mt., 98. Mt., 99. Mt., 100. Mt.

| | | |
|--|---|--------------------|
| Pro 100 Zahlen Schuh für Knäute, Garnkette 2.— Mt., 3. Mt., 4. Mt., 5. Mt., 6. Mt., 7. Mt., 8. Mt., 9. Mt., 10. Mt., 11. Mt., 12. Mt., 13. Mt., 14. Mt., 15. Mt., 16. Mt., 17. Mt., 18. Mt., 19. Mt., 20. Mt., 21. Mt., 22. Mt., 23. Mt., 24. Mt., 25. Mt., 26. Mt., 27. Mt., 28. Mt., 29. Mt., 30. Mt., 31. Mt., 32. Mt., 33. Mt., 34. Mt., 35. Mt., 36. Mt., 37. Mt., 38. Mt., 39. Mt., 40. Mt., 41. Mt., 42. Mt., 43. Mt., 44. Mt., 45. Mt., 46. Mt., 47. Mt., 48. Mt., 49. Mt., 50. Mt., 51. Mt., 52. Mt., 53. Mt., 54. Mt., 55. Mt., 56. Mt., 57. Mt., 58. Mt., 59. Mt., 60. Mt., 61. Mt., 62. Mt., 63. Mt., 64. Mt., 65. Mt., 66. Mt., 67. Mt., 68. Mt., 69. Mt., 70. Mt., 71. Mt., 72. Mt., 73. Mt., 74. Mt., 75. Mt., 76. Mt., 77. Mt., 78. Mt., 79. Mt., 80. Mt., 81. Mt., 82. Mt., 83. Mt., 84. Mt., 85. Mt., 86. Mt., 87. Mt., 88. Mt., 89. Mt., 90. Mt., 91. Mt., 92. Mt., 93. Mt., 94. Mt., 95. Mt., 96. Mt., 97. Mt., 98. Mt., 99. Mt., 100. Mt. | je nach Breite Dichte der Ware. | |
| Satin | schmal 2,30 Mt., | breit 2,10 Mt. |
| Mousseline | 2,50 " | 2,30 " |
| Jacquard, 1-bäumig bis 11 gg. | 3,90 " | 4,20 " |
| " 2 " | über 12 gg. | 4,20 " |
| " 2 " | mit Selde oder | |
| " 2 " | Zmmitation | 4,20 " |
| " 2 " | mit Mohair, Kamelhaar, Cheviot oder Westl | 4,50 Mt. |
| " bei Doppelschlag soll der doppelte Lohn gezahlt werden | | |
| Schafmaschine | bis 12 gg. 3,30 Mt. | über 12 gg. 3,50 " |
| Coating, glatte Stühle 3.— Mt.; Schafmaschine 3,50—4,50 Mt., je nach Dichte der Kette. | | |

Bei Arbeit auf Wechselstühlen soll der Lohn pro Tag mindestens 3,50 Mt. betragen, wenn der betreffende Arbeiter nur einen Schuh bezieht. Hat er noch einen anderen Schuh dabei, so soll der Lohn auf dem Wechselstuhl mindestens 3 Mt. betragen. Bei komplizierter Arbeit, welche hier nicht angeführt ist, gilt das Uebereinkommen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

In einer am Sonnabend den 28. September im Gasthaus „zum Martin grund“ stattgehabten öffentlichen Versammlung der Weber und Weberinnen von Gera und Umgegend, welche sehr gut besucht war, wurden vorstehende Mindestlohn tarif beraten und beschlossen, in den Gera-Webereien noch zehn Prozent Zuschlag zu verlangen. Für Arbeiter Tagelohn, einschließlich der Musterarbeiten, wurden pro Tag 3 Mt. verlangt. Bei Beginn der Arbeit soll die Kettendichte und die Dichte der Schußdichte und der Lohn bekannt gegeben werden. Als zweite Lohn wird solche von einem Meter an gerechnet. Bezüglich der Arbeitsstunden werden zehn Stunden pro Tag als genügend betrachtet und der zehntägige Arbeitstag gefordert; jetzt wird zirkel elf Stunden gearbeitet. Mehrere Redner waren der Meinung, daß bei Annahme des von der Konferenz vorgelegten Mindestlohn tarifs viele Kollegen in Gera: sich schädigt würden, denn die Arbeitgeber würden dann nur nach dem Lohn bezahlen, jetzt sei aber der Mindestlohn besser als im Tarif verlangt. Aus diesem Grunde wurde der Antrag angenommen, für die Gera-Webereien zehn Prozent Zuschlag zu fordern. Bis zum 15. Oktober wird die Antwort der Arbeitgeber erwartet, dann soll wieder eine öffentliche Versammlung der Weber und Weberinnen von Gera und Umgegend einberufen werden, welche je nach dem Resultat dieser Antworten beschlossene Durchföhrung der geforderten Mindestlohn Stelle nehmen wird. Mehrere Kollegen und Kolleginnen haben sich jetzt zum Verband gemeldet und es ist zu erwarten, daß in der nächsten Versammlung die Organisation der Textil-Weberei und -Arbeiterinnen durchschlagen noch fernsichenden Arbeiter der Textilindustrie sich derselben anschließen. Einige Arbeitgeber haben sich dahin geäußert, daß der Mindestlohn tarif nur angenommen werden kann, wenn die Arbeiter organisiert sind. Dadurch soll die Schmutzkonzurrenz beseitigt werden. Hoffen wir daselbe.

Dresden-Gautsch. Am Freitag den 20. September hielten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kammgarnspinnerei Gautsch eine öffentliche Versammlung ab. Emil Roth referierte über die Stellung der Arbeiter im öffentlichen Leben. Reichlich Beifall lobte seine trefflichen Ausführungen. Zum zweiten Punkt: Gewerkschaftliches, kritisierte Kollege Langmann das Verhalten fremder Arbeiter seitens der Direktion. Man hat vergeblich gesucht, aus den verschiedenen Städten Deutschlands, Andeher und Spinner hierher zu ziehen, unter Versprechungen von besonders hohem Lohn. Endlich ging man auch nach Mühlhausen im Elß, wo man es denn auch fertig machte, einige Andeher und Spinner zum Teil ältere Männer, unter Versprechungen eines Lohnes, der er bis jetzt in Gautsch nie bezahlt wurde, zu gewinnen. So wurden den Andeher ein Lohn von nicht unter 18 Mt., den Spinner von nicht unter 28 Mt. versprochen. Wie lange dieser Lohn bezahlt wird, das wird uns die Zukunft lehren. Bis jetzt verdienen die Andeher in dieser Spinnerei 9 bis höchstens 12 Mt., die Spinner 16 bis höchstens 24 Mt. pro Woche. Auch die Behandlung seitens der Leitung hat schon verschiedentlich Veranlassung zu herber Kritik gegeben. Würde die Firma ihren Arbeitern einen auskömmlichen Lohn zahlen, so hätten sie hier in Dresden genug Arbeitskräfte zur Verfügung, aber ein großer Teil der hier stehenden Spinner zieht es vor, irgendwo als Tagelöhner zu arbeiten, als in Gautsch unter dem bis jetzt üblichen Lohn zu spinnen. Auch sollen, wie verlautet, vom Elß noch mehr Arbeiter hierher empfohlen werden. Mit man vermutet, will man die unliebsamen Einheimischen entfernen und ihre Stellen durch Elßler ersetzen. Sämtliche Elßler, welche hier bis jetzt arbeiten, waren in dieser Versammlung anwesend und haben, man solle sie nicht mit solchen Lügen anfehen, sie seien nicht hierher gekommen, um die hiesigen Arbeiter herauszubringen, sondern bloß die freien Plätze zu besetzen, sie würden auch nicht den Lohn herunter, sondern hinaufbringen. Sollten aber noch mehr von ihnen Landstulpen hier ankommen und dadurch Einheimische entlassen werden, so werden sie, die jetzt Anwesenden, alle wieder aufstehen und wieder abziehen. (Beifall.) Es wurden dann noch verschiedene Mißstände schärf geäußert. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute in Gautsch tagende Versammlung von Arbeiter und Arbeiterinnen der Kammgarnspinnerei Gautsch erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verurteilt aufs schärfste das Verhalten fremder Arbeiter, indem am Orte Arbeiter in genügender Anzahl vorhanden sind. Man möge nur anständigen Lohn zahlen. Die Versammelten versprechen samt und sonders, sich der Organisation anzuschließen, um einmal aus eigener Kraft alle die bis jetzt bestehenden Mißstände abzuschaffen.“

Meerane. (Einführung des Dreifachsystems.) Seit kurzer Zeit versucht man hier in mehreren Webereien, wo das Einstufsystem eingeföhrt war, dasselbe durch das Zweifachsystem zu verdrängen. So schädlich dasselbe im allgemeinen auch ist, wollen wir doch zugestehen, daß es in der Hochweberei leichter durchführbar ist, als in der Buntweberei. Durch die verschiedenen Garnnummern, sowie durch die verschiedenartigen Bindungen wird die Aufmerksamkeit des Arbeiters aufs höchste in Anspruch genommen. Soll nun der Weber zwei Stühle beaufsichtigen und dafür Sorge tragen, daß die fertige Ware gut und reell zum Verkauf kommt, so wird das Arbeiten auf zwei Stühlen zu reinen Schinderei. Darunter haben erstens die Arbeiter und zweitens die Konsumenten zu leiden. Bei den verschiedenen Garnnummern, Farben und Bindungen ist es selbst dem besten Arbeiter garnicht möglich, fehlerfreie Ware zu liefern. Die fehlerhafte Ware wird den sogenannten Stülpenwebern in Arbeit gegeben, diese müssen dann die entstandenen Fehler durch Umschlagen ausbessern. Der Konsument kommt also beim Einkauf billigerer Ware in den Preis teils gewahrt, teils gestrichelter Maßstoffe. Es ist daher für die Konsumenten von sehr hohem Interesse, die Arbeiter beim Einkauf von Kleidstoffen darauf achten, daß dieselben nur unter dem Einstufsystem hergestellt sind. Wo das Zweifachsystem herrscht, sind gewöhnlich auch die Arbeitslöhne sehr niedrig. Wird ein solcher Kampf von den Arbeitern genommen, so haben nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Konsumenten einen großen Vorteil; erstere, weil sie dadurch leichter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erreichen, und letztere, indem sie dann gute und reelle Ware verlangen können. Wir eruchen deshalb alle, beim Einkauf von Webwaren das Vorstehende beachten zu wollen — zum eigenen Nutzen und zum Vorteil der Arbeiter.

Memmingen. Seit dem mit Beifall aufgenommenen Bericht der Frau Wischenberg ist bald ein halbes Jahr verfloßen. Wie man der Meinung war, dieselben seien auf fruchtbaren Boden gefallen, so ist man sehr enttäuscht worden; nicht nur Kollegen und Kolleginnen, welche sich neuerdings für die Sache begeisterten, haben auf verloren, sondern auch alte Kollegen, welche schon seit

lang von den Bestrebungen der Arbeiter unterrichtet sind und für sie thätig waren, wollen die Klinte ins Korn werfen. Die Gründe, welche hierfür ins Feld geführt werden, sind aber nicht stichhaltig. Der Mülllose hat nach wie etwas erobert, dem Mutigen gehört die Welt. Wenn man nun glaubt, die Verhältnisse seien hier so ruhig, daß eine Verbesserung derselben ganz überflüssig sei, trotzdem bei uns Arbeitermangel, wo anderwärts Ueberflus herrscht, so hat dies schon wieder seine Schattenseite. Die mechanische Leinen-Spinnerei und Weberei sowie die Bindfaden-Fabrik sind genötigt, öffentlich Arbeiterinnen zu suchen, bei dem horrenden Lohn von 1,30 Mk. pro Tag. Bei der ungesunden Beschäftigung beilen sich die Arbeiterinnen nicht, oder verlassen die Arbeit bald wieder, indem dabei nichts zu verlieren ist. Es ist dann schon richtig, daß solchen Arbeiterinnen der Anschluß an die Organisation schwerer wird, aber wer bürgt dafür, daß schon in kurzer Zeit eine Reduktion von 10 bis 20 Proz. eintritt? Und sie haben dann einen Verlust von 40 bis 80 Pfg. in der Woche, denn sie müssen sich ohne Rückhalt ergeben; bei der Organisation macht es nur 20 Pfg. pro Woche. Wenn zwei Drittel organisiert wären, so wäre eine Reduktion nicht so leicht möglich. Was für die schlecht bezahltesten Arbeiter notwendig ist, kann auch auf besser entlohnte Arbeiter zutreffen. Bei den jetzigen technischen Fortschritten wird der gelehrte männliche Arbeiter einfach überflüssig, weil keine Sachkenntnisse mehr erforderlich sind. Da am Sonntag den 13. Oktober ein Vortrag stattfindet über das Thema: „Ist es notwendig, daß die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter verbessert wird?“, sind alle hierzu eingeladen, welche den Wunsch hegen, eine Verbesserung zu erzielen.

Reunionen. Das Geschäft hat sich hier ein wenig gebessert. Unlängst sprach K. H. K. Berlin hier vor 200 Personen über die Krise. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall.

Offenode a. S. Bedauerlicherweise ist mit dem Zurückgehen der Konjunktur hievorts eine Interesslosigkeit eingerissen, die gefährlich zu werden droht. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die Kollegen dringend zu ersuchen, zu einer Besprechung am Sonntag den 6. Oktober, 8 1/2 Uhr abends, im „Panoramagarten“ Mann für Mann zu erscheinen. Es ist durchaus notwendig, eine Aussprache stattfinden zu lassen.

Annahmebericht. Am 21. September fand bei Ziebarth, Hauptstraße 88, unsere regelmäßige Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Vorlesung. 2. Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Der Eintritt in die Tagesordnung erbeten die Anwesenden das Andenken unseres verstorbenen Mitgliedes Gempel in der üblichen Weise. Darauf wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten. Kollege K. H. K. sprach über die Vorlesung über: „Der heilige Noth zu Erret.“ Diefelbe fand beifällige Aufnahme. Von einer eingehenden Diskussion wurde aus besonderen Gründen Abstand genommen. Unter „Gewerkschaftliche Angelegenheiten“ wurde von einigen Kollegen auf den jenseitigen Zustand der Maschinenmacher Deutschlands hingewiesen und auf Antrag einstimmig beschlossen, ihnen weitere 25 Mk. zur Unterstützung zu überweisen. Darauf erfolgte Schluß der leider nur mäßig besuchten Versammlung. — Kollegen und Kolleginnen! Zum Schluß ergab an euch alle die frühe Mahnung, in Zukunft die Versammlungen besser als bisher zu besuchen. Es ist wahrlich für den Vorstand keine Ermunterung, wenn es von über 100 Mitgliedern kaum 15—20 der Mühe wert halten, zu erscheinen. Gerade in jetziger Zeit ist es nötig, daß wir uns über alles, was vorgeht, unterrichten; darum möge jedes Mitglied denken, „Ohne dich geht es nicht“ und in Zukunft die Versammlung besuchen.

Stuttgart. Am 28. September fand in der „Welfenhalle“ eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt, in welcher Friedrich Herrmann über das Thema: „Die gegenwärtige industrielle Krise, mit besonderer Berücksichtigung der Textilbranche“, sprach. Diefelbe führte etwa folgendes aus: Die wirtschaftliche Krise ist tief einschneidend für die Arbeiter und Arbeiterinnen; es ist aber eine feste, feste Tatsache, daß der Arbeiter immer das Gegenteil von dem tut, was in seinem Interesse liegt. Geht es ihm gut, denkt er nicht daran, daß auch in näherer Zukunft kommen könnten. Geht es ihm dann schlecht, hängt er den Kopf, denn nun kann die Allgemeinheit nicht helfen. Der Eintritt der schlechten Zeiten könnte verschoben werden, wenn man schon zur Zeit des flotten Geschäftsganges in die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingriff. Das Leben des Arbeiters ist nur ein halbes, wenn er denkt, er habe keine Pflicht erfüllt, indem er nur arbeitet, dann ist, müde und schläft, gleichsam wie ein Pferd. Der Mensch als vernünftiges Wesen soll eine höhere, über den Tierkreis hinausreichende Stufe einnehmen, neben der Berufsarbeit sich am Geseßtesleben seiner Zeit beteiligen, selbst Schöpfer sein, eigene Ideen prägen, mit Freude, aus innerem Trieb, eigener Initiative ins Leben eingreifen, mitarbeiten in der Kultur. Millionen von Menschen leben in dem altererbten Glauben gleichgültig in den Tag hinein, meinend, ihre Pflicht sei erfüllt, sobald sie ihre dem Arbeitgeber schuldicke Dienstleistung vollbracht haben. Seit Jahrhunderten ist die Teilnahme am öffentlichen Leben der Arbeitern infolge niedriger Lebenshaltung verweigert. Ganz besonders trifft diese allzugroße Vernachlässigung auf die Arbeiter der Textilbranche, die hauptsächlich entstanden ist durch religiös-frömmelnde Rücksichtnahme der Leute, indem sie durch diese Bescheidenheit das Himmelreich zu erwerben hofften. Die Geschichte Englands erzählt uns von heftigen Kämpfen, welche die Textilarbeiter in den 80er Jahren gegen ihre Unternehmer führten, und Hunderte englischer Textilarbeiter lieber auf der Straße Hungers starben, ehe sie ihren Ausbittern nachgaben. Heute stehen infolge dieser Kämpfe die englischen Textilarbeiter weit besser da, als ihre deutschen Kollegen. In Deutschland entstand die Textilindustrie aus der Landwirtschaft, indem diese Landarbeiter im Winter mit dieser sich beschäftigten; später durch Umgestaltung der landwirtschaftlichen Betriebe Tagelöhner überflüssig wurden. Durch Einführung der Maschinen in der Textilindustrie fingen die Fabrikanten an, Frauen zu beschäftigen, weil sie geschickter, billiger und als die Männer. Die Arbeiter selbst begingen in den 80er Jahren einen großen Fehler, indem sie duldeten, daß die Frau niedrigeren Lohn annimmt, als der Mann. Dieser erhielt 8 Mk., die Frau 2 Mk., war pro Tag 5 Mk.; die Leute hatten ihr Auskommen. Die Rechnung war aber falsch; durch das Heranziehen der Frau wurde die männliche Arbeitskraft entwertet, der Lohn des Mannes allmählich auf das Niveau des Lohnes der Frau herabgedrückt. Die Bescheidenheit der Frau hat den Mann immer mehr aus der Textilindustrie verdrängt. Im Jahre 1895 arbeiteten 4386 Männer und 4042 Frauen in deutschen Textilfabriken, 1898 nur noch 29700 Männer und 45000 Frauen. Diese Zustände sind ungeheuer in zwei Richtungen. Heute gehen Mann und Frau in die Fabrik; sie bekommen nur so viel, als die Familie braucht; es ist heute eine absolute Notwendigkeit, daß die Frau in der Industrie arbeitet; früher verdiente der Mann allein so viel, daß die Familie davon leben konnte. Die Frauensarbeit bedingt nicht nur eine Verabreicherung des Lohnes der Männer, sondern sie schädigt in hohem Maße die menschliche Rasse, indem durch diese ungeheuren, unethischen Arbeit der weibliche Organismus zerstört wird, die überaus angelegten Frauen körperliche, verheerend für Kinder zeugen, wodurch das Menschengeschlecht degeneriert. Vor Jahren stand die Textilindustrie besser, heute haben wir eine Krise. Als die Montan- und Bergbauindustrie stark auf dem Grunde war, weil Maschinen nicht so schnell verbraucht werden, als die Bergbauindustrie, wurde die Textilindustrie in Wettbewerb gezogen, politische Gründe kamen zu dem Wettbewerb hinzu. Deutschland hat vor einer totalen Niederlage in der Textilindustrie zu befürchten. Diese Frage ist nicht gleichgültig für die Arbeiter. Im nächsten Jahr besteht die Politik nur um die Nachbarn der Textilindustrie, heute besteht es sich bei der Politik um den Gewinn der Arbeiter, eines Volkes als industrieller Volk. Die Arbeiter haben die Aufgabe, sich mit den Nachbarn zu beschäftigen. Die Textilindustrie besteht ihr ganzes Rohmaterial

von Auslande, da Deutschland weder Baumwolle noch Seide produziert. Wir kaufen für 630 630 000 Mk. Baumwolle, für 200 Millionen Mk. Wolle aus dem Auslande. Es ist vorzuziehen, daß Amerika in 20 Jahren einen großen Teil seiner Baumwolle selbst verarbeiten wird. Zwei Drittel unserer heutigen Textilarbeiter werden dann verschwinden, vielleicht auswandern, in andere Berufe übergehen oder verarmen. Die Agrarier wollen Deutschland wieder auf das Niveau eines Ackerbaulandes bringen. Das ist eine Illusion. Wir haben jährlich einen Zuwachs von 83000 Menschen. Das Verhältnis der angebauten Ackerfläche steht im Gegensatz zu dem Zuwachs der Bevölkerung. Um die zuwachsende Bevölkerung zu ernähren, müßte die bebauungsfähige Fläche pro Jahr um 84 300 Hektar wachsen, im Zeitraum von 1885—1895 um 818 000 Hektar, in Wirklichkeit ist sie aber nur um 250 000 Hektar gewachsen. Unsere Kolonien jenseits des Ozeans sind Sandstrecken, auf denen man nicht eine Kartoffelstauden bauen kann, und sie kosten noch große Summen. Wir sind zur Deckung unserer Lebensmittel auf die Einfuhr von Amerika, das zu 70 Prozent Ackerbauland ist, sowie von England mit 80 Prozent angewiesen. Wir tauschen unsere Industrieprodukte mit diesen Ländern gegen die Exporte der Landwirtschaft aus. Wir wollen billige Lebensmittel, guten Absatz unserer Waren. Wir haben eine Bilanz von 15 000 Mill. Mk., 8000 Millionen Einfuhr, 7000 Millionen Ausfuhr, für die Textilindustrie 814 500 000 Mk. Einfuhr, 162 100 000 Mk. Ausfuhr. Wenn wir unsern Export zerstörten, würden 7000 Mill. Mk. Ausfuhr, 1 1/2 Millionen Menschen die Arbeitsgelegenheit vernichtet werden. Was können wir nun gegen eine drohende Verschlechterung für eine Verbesserung unserer Lage thun? Der Arbeiter, die Arbeiterin soll sich in öffentlichen Leben betätigen. Ich bin Gegner der Frauenarbeit, die Frau soll dem Mann den Haushalt führen, die Kinder erziehen. Ich hasse die Fabrik. Sie ist heute ein notwendiges Übel. Die Frau soll angemessenen Lohn erhalten, denselben Lohn wie der Mann, soll den Lohn des Mannes erhöhen, sich befreien aus ihrer unwürdigen Lage. Als die Römer Rom bauten, dachten sie nicht gleich an Kapital. Wir müssen die Organisation ausbauen. Die Politik ist unser Leben. Wenn wir uns in der Öffentlichkeit wehren, bekommen wir Brot. Der Einzelne kann nicht allein kämpfen, nur die Gesamtheit kann es. Darum sollen wir uns organisieren. Der Arbeiter soll sich als Mensch fühlen, nicht als Spielball des Unternehmers. Durch den Beitritt zur Organisation übernimmt man eine Verantwortlichkeit. Diese gibt Mut, Selbstvertrauen. Der ledige Mann, das Mädchen zerfällt ohne Anschluß an eine Familie; wie diese zusammenhält, so auch die Arbeiter in der großen Familie der Organisation. — Nach einer kurzen Diskussion, an welcher sich hauptsächlich Fel. Frieda Grühmüller und Kollege Lud. Fichtl beteiligten, schloß der Vorsitzende mit einem kräftigen Schlußwort die leider schwachbesuchte Versammlung.

Wormen. In der letzten Mitgliederversammlung hielt Haberland einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung des Kapitalismus.“ Wieder ging bis auf die Zeit zurück, wo die Menschen noch spärlich lebten, zeigte, wie dann allmählich die Stärkeren sich des Grund und Bodens bemächtigten, woraus die Leibeigenschaft und Sklaverei entstand. Auch diese Zustände gingen schließlich zu Ende, denn das mobile (bewegliche) Kapital gelangte allmählich zur Macht und es entstand das Handwerk und später die Dampfmaschine. Derjenige, der sich aus der Arbeit anderer Geld verschafft hatte, verschaffte sich nun Dampfmaschinen und besetzte mittels dieser die Mittelstellen immer und mehr aus und häufte sich selber immer größere Kapitalien an. In der Verbesserung der Maschinen machte man bis heute immer noch mehr Fortschritte, d. h. aber dem Arbeiter nicht zu gute kämen, sondern denjenigen, die sich die Maschinen beschaffen konnten. Dadurch mehren die Unternehmer ihre Macht immer mehr in ökonomischer und geistiger Hinsicht. Die Arbeiter müßten nun alles daran setzen und sich geistig immer mehr ausbilden, damit sie endlich die ökonomische Macht erlangen. Unter „Verlebens“ wurden noch die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, ihre Bücher in Ordnung zu bringen, da bald eine Revision derselben stattfinden soll.

Bosamentiererbewegung

Leipzig. Eine am 21. September in „Stadt Gotha“ abgehaltene öffentliche Versammlung der Sektion der Bosamentierer befaßte sich mit dem Thema: „Das Handwerkerrecht und die Arbeiter.“ Der als Referent bestellte Genosse Mensch hielt eine treffliche Rede, in welcher er die den Arbeiter interessierenden Paragraphen des Gesetzes erläuterte. Die Vorteile, welche die Arbeiter durch dasselbe erhalten, indem sie durch Gesellenauschüsse bei der betreffenden Berufswangsumstellung vertreten sein müssen, seien als sehr minimale, höchstens bestanden solche in Bezug auf Lehrlingsausbildung. Die Anwendung des seit vier Jahren bestehenden Gesetzes hätte dies zur Genüge bewiesen und selbst die Handwerksmeister und Innungsschwärmer hätten von einem solchen Besetze mehr erwartet; dies zeitige auch, daß sich viele Zwangsinnungen wieder auflösen. Aber immerhin empfahl Redner, bei event. Aufhebung zur Wahl von Gesellenauschüssen solche aus dem Kreise der gewerkschaftlich organisierten zu ernennen, um nicht den Meistern im Vorworgefall die Gelegenheit zu geben, sich selbst dieselben zu wählen. Daß alsdann nur die sogenannten „alten, braven Arbeiter“ gewählt würden, sei selbstverständlich, es bedürfe aber auch eines längeren, eingehenden Studiums des Gesetzes, um den Wust von Paragraphen zu erfassen. Auf keinen Fall sollte man sich aber durch Beschlüsse der Innung binden lassen, sondern vor allen Dingen an den den Arbeitern zustehenden Rechten der Reichsgewerbeordnung (§ 182 und 183, 188—187) festhalten und bei Vorkonfliktsfällen nicht den Schiedspruch der Innung anrufen, sondern gegebenenfalls das Gewerbegericht. — Da auch in unserm Berufe von Seiten der Meister die Gründung einer Zwangsinnung in Vorbereitung ist, dürfte der Vortrag gewiß von Nutzen gewesen sein. Kollege Hoppe wurde zum Gewerkschaftsdelegierten gewählt. Unter „Gewerkschaftliches“ wurde die Ernennung der Arbeitsnachweisungskommission vorgenommen und es entspann sich eine längere Debatte über den Nachweis, so daß man in einer der nächsten Versammlungen diesen Punkt eingehender zu behandeln vorgelesen hat.

Bezugnehmend auf verschiedene Vorkommnisse in der Bosamentiererbewegung zwingt es mich endlich zum Wort zu greifen. Die Kollegen werden sich wundern, warum der von ihnen eingesetzte Vertrauensmann nicht bei jeder Gelegenheit das Wort ergreift, daß geschieht nicht, weil ich befürchte, daß die Bosamentierbewegung sehr leicht zu einer Sonderorganisation ausarten würde und ich weiß, daß die Bosamentierer Deutschlands sich keinen Papst schaffen dürfen. Ferner bin ich kein Freund der Vielerei und der Praße, sondern suche das von mir gesteckte Ziel zur Durchführung zu bringen und halte mich strikte an die Beschlüsse des Leipziger Kongresses. Die Funktion des Vertrauensmanns darf nicht soweit ausgedehnt werden, daß sie schließlich in die Angelegenheiten des Zentral-Vorstandes eingreift. Trotz alledem bin ich nicht unthätig gewesen, und die Korrespondenz nimmt überall, wo es nötig ist, ihren Fortgang. Und nun zur Sache. Zur Angelegenheit im Ergebirge bringe ich den Kollegen zur Kenntnis, daß ich der Aufforderung vieler Kollegen, sowie der Hilfskommission nachgekommen und mit dem Verbands-Vorsitzenden Kollegen Sächel zu der Ansicht gelangt bin, daß zunächst die Kollegen sich an das sächsische Agitationskomitee wenden und zu der geplanten Konferenz der Kollegen Reichert hinzutreten sollen. An Geldmitteln wird es nicht fehlen. Selbstverständlich werden wir ebenfalls dazu beitragen müssen, da die Agitation mit viel Geldmitteln verknüpft ist. Neben die Postamentierbranche aber viele Gewerkschaften verbündet zu sein. Was nun unsere Leben Freunde betrifft, so ist es ein wenig bedauerlich, daß wir nicht mit der Wirkung auftritten sein. Ähnliche haben wir Domizil im Rheinland aufgeschlagen, und es genügt, wenn wir uns dieselben recht tief ins Gedächtnis einprägen, und so überall, wo sie auftauchen, mit recht offenen Armen empfangen. Nur muß dafür gesorgt werden, daß dieselben genügend im „Text. Arb.“ bekannt gegeben werden. Von der Bekanntgabe der Adressen der Vertrauensleute habe ich aus dem Grunde Abstand genommen, weil ich vornehmlich nur im Text.

einzelner Adressen war und noch bin, dann hatte ich es nicht für ratsam, die Kollegen zu sehr der Öffentlichkeit preiszugeben, da ein Teil der Unternehmer auch den „Text. Arb.“ liest. Nun ein ernstes, aber lautes Wort an die Kollegen. Ich habe in meinem Situationsbericht laut Berechnung erklärt, daß zur Erhaltung der Korrespondenz des Zentral-Arbeitsnachweises von jährlich 20 Pfg. zu zahlen seien. Diese Aufzählung hat man bisher nur zur nicht beachtet. Es wäre den Berliner Kollegen ein Leides, die Kosten aufzubringen, jedoch sind diejenigen der Ansicht, daß diejenigen, die den größten Vorteil haben, auch einen Teil der Kosten tragen können, zumal, da sie auf Grund des Leipziger Kongresses dazu verpflichtet sind. Die Kollegen Berlin werden in einer der nächsten Versammlungen hierzu Stellung nehmen, und sind die Kollegen bis dahin nicht gegen Verpflichtungen nachgekommen, so wird sehr bald eine Resolution im Zentralarbeitsnachweis erfolgen.

Wie notwendig es aber ist, daß wir allen unseren Beziehungen nachkommen, beweist ein Auszug aus einem der letzten Briefe, den ich dem Buchholzer Vertrauensmann am 16. Sept. erhalten habe. Er lautet unter anderem folgendes:

„Traurige Familienverhältnisse könnten jetzt entlockt werden, ganz besonders bei den Heimarbeitern. Ohne von 3, 4, 5 Mk. und was an der Tagesordnung. Man spricht mit den armen alten Postamentierern ordentlich Schindluder, man bestelt sie am Tage ein paar mal an die schäft und größtenteils machen sie den Weg umsonst; sich aber ein paar Meier zu machen, so müssen sie sich noch das ganze Material im Marktgeschäfte holen. Wenn dann glücklich die paar Meier fertig sind, nicht mehr ihnen auch noch von diesem lästlichen Vieh ab. In Wormen, die mitunter geahnt werden, spotten jeder Befreiung. Man ist zu gut eine starke Dosis von Arbeitung gewöhnt, aber bei diesen Familien kommt einem ordentlich das Blut in Wallung. Ich will hier nur ein paar Beispiele anführen: Fingerringe mit Schmalz, ein paar Meier, West-Ginshlag, pro Meier 1 Pfg. Gefärbte Wollstoffe, pro Meier 2 Pfg. starke Wolle, Ginshlag ähnlich wie Stadtwolle, pro Meier 1 Pfg. Einfache Wallfranze, Seidenspiegel, vier bis fünf Meier, West-Ginshlag, pro Meier 3 Pfg. Einfache Wallfranze, Westfranze, 2 Pfg. pro Meier.“

Dieser hier Aufklärung notwendig ist, muß der Arbeiter einsehen und daß hier mit aller Kraft gearbeitet werden muß, ist wohl selbstverständlich. Ein jeder, der noch in leiblichen Angelegenheiten lebt, mache es sich zur Menschenpflicht machen, helfend einzutreten.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen, um einen Artikel der Buchholzer Kollegen in Nr. 38 einige Worte zu besprechen.

Kollegen, es ist bedauerlich, daß man die Spalten unserer Zeitschrift dazu benutzt, sich gegenseitig herunterzuziehen, es steht auf dem Rücken der Arbeiter durchaus nicht gut, wenn dieselben in den Kollegen Reichert, der schon Jahrzehnte in Sachen unter der Leitung der Agitationskomitee tätig ist, Kenntnislosigkeit vorwerfen. Ist er mit den Einzelheiten der Postamentierbranche nicht vertraut, so gebe man ihm Aufklärung, und ich bin überzeugt, er wird sie mit Freude annehmen. Aber eine solche Sprache führt uns nicht zusammen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Das, was Reichert den Kollegen vorwirft, kann ich nur unterschreiben. Den Vorschlag einer Agitation habe ich den Kollegen S. schon in Weipert gemacht, da ich sah, daß unter den gegebenen Verhältnissen es noch das beste Mittel ist, um die Kollegen dazu greifen zu lassen. Hoffentlich suchen die Kollegen sich mit Absicht zu verständigen, denn das sächsische Agitationskomitee ist das nächste, um die Kollegen wirksam unterstützen zu können. Und ich glaube, im Namen der Postamentierer Deutschlands sagen zu können: Wir würden uns freuen, wenn dieser Streit hiermit begraben ist. Laßt alle persönlichen Meinungen, denn Einigkeit nur führt zum Ziel.

Zur Arbeitsvermittlung habe ich noch zu besprechen, daß orientierten Kollegen, die sich arbeitslos gemeldet und anderweitig Stellung suchen haben, die Zentralarbeitsnachweise sofort davon in Kenntnis zu setzen haben, sie dürfen nicht warten, bis von uns eine Stelle nachgemeldet wird; wir kommen jedesmal in Verlegenheit und die Sachen werden dadurch verschleppt.

Zur Unterhaltung des Zentral-Arbeitsnachweises haben beigetragen Köln durch B. 640 Mk., Hamburg durch R. 600 Mk.

Mit kollegialem Gruß Fr. Berger.

Gewerkschaftliches

Der Hamburger Akkordmurerstreikfall ist vom Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands durch Annahme folgender Resolutionen erledigt worden:

1. „Der Parteitag als Vertreter der in der Sozialdemokratie organisierten Klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft nimmt mit den auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften, als den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse, überein in der rüchtholsten Beurteilung des Streikbruches. Der Parteitag erkennt auch an, daß die Gewerkschaften im Interesse ihrer Selbsterhaltung und der Erfüllung ihrer Aufgaben den Streikbruch mit aller Energie bekämpfen und ahnden müssen, daß aber die Führung dieses Kampfes und die Wahl der Kampfmittel in erster Linie den Gewerkschaften überlassen bleiben muß. Dagegen lehnt der Parteitag es ab, in jedem Streitfall zu den Beschlüssen der Gewerkschaften über ihre Organisation und Taktik Stellung zu nehmen oder von solchen Beschlüssen oder dem Verhalten der gewerkschaftlich organisierten Parteigenossen dazu die Zugehörigkeit der Gesamtpartei abhängig zu machen. Der Parteitag spricht die Überzeugung aus, daß die sachlichen, richterlichen Instanzen bei ihrem Votum sich von der christlichen Absicht haben leiten lassen, Recht zu finden und Recht zu sprechen. Es wird rüchtholst die Neuheit des Falles anerkannt, daß diesen Instanzen aus ihrem Votum ein Vorwurf nicht zu machen ist. Der Parteitag muß es den örtlichen Partei-Organisationen überlassen, zu entscheiden, mit welchen Mitteln sie den Zentralverband der Maurer in seinem Vorgehen gegen die Hamburger Akkordmurer unterstützen können, und namentlich inwieweit sie ein Zusammenarbeiten mit ihnen in ihren Partei-Organisationen für möglich halten.“

2. Der Kampf der Arbeiterklasse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete erfordert einheitliche Zusammenfassung aller Kräfte in den betreffenden Organisationen. Er hat zur Grundbedingung die Ausübung strenger Disziplin in der Aktion, die Respektierung der Beschlüsse der Mehrheit durch die Minderheit gemäß den Grundfäden der Demokratie. Wer der Partei oder seiner Berufsorganisation in einem von ihnen geführten Kampf durch Thaten entgegenwirkt oder Sonderbündel zur Führung solcher Operationen betreibt, verkehrt wider das vorzentrierte Lebensprinzip der Arbeiterbewegung. Es sind daher die örtlichen Organisationen der Partei berechtigt, solche Mitglieder so lange aus ihrer Mitte auszuschließen, als sie in diesem Verhalten beharren.“

Soziales

Die Weberschaft von Osterberg reichte durch ihre Lohnkommission sämtlichen Webereifabrikanten ein Gesuch um eine Lohnerhöhung in der bescheidenen Form ein. Das Gesuch wurde durch die mäßige Lage der Textilarbeiter im allgemeinen, bedingt durch niedrige Löhne und die rapid steigenden Lebensmittel- und Mietpreise, begründet und gleichzeitig wollte man auch dem Lernernehmern Beweise geben, bei Entgegennahme neuer Aufträge die Forderung der Weberschaft mit in Rechnung zu ziehen. Auch wurden bei Einführung neuer Artikel die Höchstlöhne, ferner die geschäftliche Arbeitszeit und für Warten auf Rohmaterial pro Tag 3 Mark Entschädigung verlangt. Man kann gespannt sein, was die Herren Unternehmer zu dieser bescheidenen Forderung für eine Stellung einnehmen werden. Die hiesige Weberschaft ist sehr entschlossen, den Kampf mit dem Fabrikanten aufzunehmen. Alle Kollegen fordern wir die Kollegen und Kolleginnen auf, sich der Organisation anzuschließen und bitten, den Zugang nach Osterberg freig zu unterlassen.

